



# HOKKAIDO UNIVERSITY

|                  |                                                                                   |
|------------------|-----------------------------------------------------------------------------------|
| Title            | Methodologische Aspekte neuerer Deutschlandbildstudien und Einstellungsforschung  |
| Author(s)        | Grünwald, Matthias                                                                |
| Citation         | 独語独文学研究年報, 44, 234-250                                                            |
| Issue Date       | 2018-03                                                                           |
| Doc URL          | <a href="https://hdl.handle.net/2115/70521">https://hdl.handle.net/2115/70521</a> |
| Type             | departmental bulletin paper                                                       |
| File Information | 44_13_grunewal.pdf                                                                |



## 1. Einleitung

In ihrem Grundsatzartikel zur ‚Geschichte und Konzepte einer Kulturwissenschaft im Fach Deutsch als Fremdsprache‘ in dem Standardwerk *‚Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch‘* stellen Altmayer/Koreik (2010: 1383) fest, dass „zu den traditionellen Fragen, mit denen sich die kulturwissenschaftliche Forschung im Kontext Deutsch als Fremdsprache von jeher beschäftigt, [...] auch die nach Einstellungen zum und stereotypen Vorstellungen vom Zielsprachenland [gehört].“ Auf der anderen Seite betont Koreik (2011: 584) in einer der letzten großen Zusammenstellungen zum Stand des landeskundlich-kulturtheoretischen Teilbereichs des Fachs Deutsch als Fremd- und Zweitsprache, dass es

“kaum noch eine neuere Publikation zur Landeskunde [gibt], in der nicht hervorgehoben wird, dass nicht von einem homogenen Deutschlandbild oder erst recht nicht von einem typisch deutschen Charakter oder ähnlichem gesprochen werden könne, weil zunehmende Ausdifferenzierungen, der Einfluss einer globalisierten Welt oder eine zunehmende Hybridität in der Bevölkerung Deutschlands, die nicht nur allein ihren Grund in den Deutschen mit einem klassischen Migrationshintergrund hat, stereotype Aussagen aus sich heraus verbieten.”

Faktisch ist die Zahl der wissenschaftlichen, populärwissenschaftlichen und unterrichtsbezogenen Büchern und Zeitschriften, die sich mit deutschlandspezifischen Fragen der Nationalidentität beschäftigen, jedoch weiterhin beträchtlich – hier sei nur exemplarisch der umfangreiche Band über “Die deutsche Seele” von Thea Dorn und Richard Wagner (sic) von 2011 oder die Ausgabe 9/2017 der Deutschlernzeitschrift *Deutsch Perfekt* mit dem Titel “Was ist Deutsch? Die Suche der Deutschen nach sich selbst” genannt – oder hat in Bezug auf die Welle an Publikationen zum verwandten Themenkomplex ‘Deutsche Erinnerungsorte’ (z. B. Erll 2005; Schmidt/Schmidt 2007; François/Schulze 2009; Sabrow 2009; Roche/Röhling 2014; Fornoff 2016) doch nicht abgenommen. Die Frage, inwieweit nationalkulturelle und kulturkontrastive Fragestellungen dem gegenwärtigen theoretischen Niveau und der realen historischen Entwicklung angemessen sind, wird daher sehr unterschiedlich beantwortet und stellt eine der noch zu klärenden Fragestellungen dar. Eng damit verbunden ist die Dynamik der Deutschlandbilder, die in unterschiedlicher Form als Auto- und Heterostereotypen bestehen, sowie die Frage, wie diese angemessen zu erforschen sind.

Aus diesem kurzem Abriss ergibt sich die Motivation des vorliegenden Artikels, der am Beispiel einiger neuerer Untersuchungen darstellen möchte, wie von Seiten des Erkenntnisinteresses sowie

der methodischen Herangehensweise versucht wird, Entwicklungen der Vergangenheit in Hinsicht auf Deutschlandbilder in Forschungsdesigns umzusetzen und valide, reliable und insgesamt und konsistente Erkenntnisse zu gewinnen. Konkret soll beispielhaft auf Studien zu Deutschlandbildern von US-amerikanischen sowie japanischen Austauschschülern resp. -studierenden eingegangen werden sowie auf die Fragestellungen sowie Vorgehensweisen der sogenannten Stereotypenforschung.

Des Weiteren besteht ein zentrales Interesse des Artikels darin, auf ein grundsätzliches Defizit der bisherigen Debatten im Bereich Landeskunde des Fachs Deutsch als Fremd- und Zweitsprache hinzuweisen, d. h. konkret auf das Versäumnis der theoretischen Aufarbeitung und Nutzbarmachung der als *attitudes and attitude change* bekannten Einstellungsforschung in der Sozialpsychologie. Diese Forschungsrichtung, die als übergreifender Theorie- und Empiriefundus in DaF/DaZ bisher nahezu gar nicht wahrgenommen wurde, stellt ein unersetzliches Instrumentarium zur Fragestellung der Bildung von Meinungen, Haltungen und Einstellungen dar und soll in der notwendigen Kürze in Hinsicht auf methodologisch-methodische Aspekte vorgestellt werden.

## **2. Geschichte der Fremdbild-Forschung und Beginn einer neuen methodischen Durchdringung**

Fremdbilder sowie National- und Gruppenstereotype werden bereits seit den 1920er Jahren intensiv mit einer großen Bandbreite an methodischem Instrumentarium erforscht. Hier spielen vor allem die bereits 1922 eher populärwissenschaftlich ausgerichteten, jedoch in den Sozialwissenschaften häufig rezipierten Betrachtungen über die Art und Weise der Bildung einer öffentlichen Meinung von Walter Lippmann, einem gelernten Journalisten, eine ebenso wichtige Rolle wie die Untersuchungen von Bogardus 1925 mithilfe einer ‚Soziale-Distanz-Skala‘ oder von Katz/Braly (1933), die insbesondere mit der Verwendung des ‚Eigenschaftslistenverfahrens‘ einen bis heute relevanten und oft angewendeten methodischen Zugang eröffneten. Über die Unterschiede der Kategorien ‚Bild‘ und ‚Stereotyp‘ gab es dabei mehrere Auseinandersetzungen, die Löschmann (1998: 21f.) wie folgt zusammenfasst:

„Das Bild, das wir von etwas –zum Beispiel vom Zielsprachenland – haben, ist auf jeden Fall mehr als nur ein Bündel von Stereotypen. Es ist eher eine komplexe Vorstellung, eine mehr oder weniger strukturierte Ganzheit, in der Wahrnehmungen, Vorstellungen, Erfahrungen, Kenntnisse und Erkenntnisse, Ideen, Vermutungen, Gefühle und natürlich auch Stereotyp und Vorurteile eingehen. Anders ausgedrückt läßt sich Bild als gewertetes, aber sozial verarbeitetes Bild der Wirklichkeit begreifen, das unabhängig vom Betrachter existiert, aber keineswegs in dem Sinne objektiv ist, daß es mit der Realität übereinstimmen muß. Von hier aus wird auch einsichtig, daß sich ‚Nationenbilder‘ viel schneller wandeln als Stereotype.“

Diese Betrachtung macht schon deutlich, wie schwierig ein adäquater methodischer Zugriff ist – zahlreiche kognitive, emotionale und soziale Aspekte fließen kollektiv und individuell in unterschiedlichen Kompositionen zusammen. Von daher kann kein Forschungszugang eine komplette Vorstellung erzeugen, sondern immer nur Teilbereiche erfassen. Lange Zeit wurde dieser Aspekt vernachlässigt und stattdessen versucht, durch eine geschickte Zusammenstellung der Probandengruppen und die Verwendung quantitativer Verfahren eine gewisse Repräsentativität zu gewährleisten. Neben den bereits angeführten Methoden können dabei im Übrigen auch noch die ‚Ethnozentrismus-Skala‘ von Adorno (1950), das ‚Semantische Differential‘ von Osgood/Suci/Tannenbaum (1957) und die ‚Intervall-Skala‘ von Triandis (1971) erwähnt werden.

## **2.1 Übergänge zu hybriden und qualitativen Verfahren**

Die sich entwickelnde Kritik an solchen Zugängen führte dazu, dass zunehmend auch offene Fragen und hybride Fragebögen integriert wurden bis hin zu einer gänzlichen Präferenzierung von qualitativen Erhebungsformen wie teilnehmender Beobachtung oder Leitfaden- und Tiefeninterviews, da insbesondere nationalkulturelle Veränderungen

„mit den groben Rastern quantitativ-statistischer Methoden nur unzureichend abzubilden sind; die komplexen und meist widersprüchlichen Aneignungsprozesse kulturellen Wissens und die mit ihnen verbundenen, zum Teil kaum merklichen Veränderungen von Deutungsmustern, Einstellungen und Werthaltungen erfordern vielmehr nicht minder komplexe, flexible und eher auf rekonstruktiven Nachvollzug denn auf Messung und Quantifizierung angelegte Auswertungsmethoden, wie sie nur qualitative Verfahren bereitstellen können.“ (Fornoff 2015: 45)

Fornoff sieht hier eine „Trendwende“ und einen „empirical turn“ der Landeskunde und verweist auf einige bereits abgeschlossene oder laufende Langzeitstudien, die, „von der empirischen Wende der Landeskunde initiiert, sich der qualitativ-empirischen Erforschung kulturbezogener Lernprozesse widmen“ (ebd.). Einmal abgesehen davon, dass Fornoff empirisch auf qualitativ-empirisch reduziert und mehrere empirisch quantitativ oder hybrid arbeitende Arbeiten unbeachtet lässt, so stellt sich auch die Frage, ob sich die hohen Erwartungen, die bereits Anfang des Jahrzehnts an qualitative Projekte gestellt wurden, in den letzten sieben Jahren wirklich soweit erfüllt haben, dass man diese Orientierung unhinterfragt und unabweislich als Königsweg ansehen kann. 2010 hatten die beiden explizit auf landeskundlich-kulturwissenschaftliche Lehre und Forschung ausgerichteten Lehrstuhlinhaber Claus Altmayer und Uwe Koreik ein Heft der *Zeitschrift für interkulturellen Fremdsprachenunterricht* herausgegeben, in dem sich unter dem Oberthema „Empirische Forschung zum kulturellen Lernen im DaF/DaZ-Kontext“ immerhin sieben Beiträge mit kulturellen Lernprozessen beschäftigten und vorwiegend qualitative Methoden benutzten. Etwas über ein Jahr

später ergänzt Koreik (2011: 590; Hervorhebung im Original) diese Ausrichtung um den Hinweis auf ein drei Länder umfassendes übergreifendes Projekt „mit dem gleichen Untersuchungsdesign auf der Basis von *Grounded Theory*“, mit dem landeskundlicher Lernzuwachs und Einstellungsveränderungen mit einer breiten Palette qualitativer Verfahren zu erfassen – bedauerlich nur, dass lediglich eine dieser Forschungen, die von Katja Grupp, zu Ende geführt wurde und sogar diese bisher keine weiteren Forschungen nach sich gezogen oder stärker beachtet hat (Grupp 2014). Die von Koreik (2011: 600) am Ende seines Überblickartikels geäußerte Meinung, dass man „begründet hoffen“ könne, zukünftig „Fundierteres zu Wirkungsprozessen der Vermittlung landeskundlicher Inhalte im DaF/DaZ-Unterricht sowie zu der Konstruktion von kulturellen Deutungsmustern“ vorweisen zu können, hat sich bislang demnach nicht als begründet erwiesen: Ein Indiz dafür ist auch, dass Altmayer und Koreik, ergänzt durch Fornoff, der 2016 eine umfangreiche themenbezogene Habilitationsschrift vorgelegt hatte, sechs Jahre später unter dem Thema „Kulturstudien/Landeskunde“ nur eine abgeschlossene und zwei sich in der Entwicklung befindliche empirisch arbeitende Qualifikationsarbeiten vorweisen können, so dass das in dem Themenband einleitend formulierte Resümee, die genannten Beiträge würden den „erwähnten ‚empirical turn‘ in der aktuellen Diskussion um Landeskunde bzw. Kulturstudien im Rahmen von Deutsch als Fremd- und Zweitsprache eindrucksvoll bestätigen“ (Fornoff/Altmayer/Koreik 2017: 443) gelinde gesagt nicht nachvollzogen werden kann. Ganz im Gegenteil wäre dies ein Anlass, die so einseitig ausgerichtete Präferenz für einen von mehreren möglichen methodischen Wegen des Wissenserwerbs über landeskundlich-kulturbezogene Situationen im Bereich des DaF/DaZ-Lernens auf ihre Tragfähigkeit zu überprüfen und den Blick auf die nicht minder relevanten Horizontbegrenzungen bei rein qualitativ vorgehenden Studien zu lenken.

Das sich in diese Richtung bewegende methodische Pendel vernachlässigt nämlich, dass die aus forschungspragmatischen Gründen erforderliche Begrenzung auf wenige Forschungsteilnehmende ebenfalls zu deutlichen Einschränkungen führt und außerdem das unreflektiert in die Fragekategorien und Auswertung einfließende Vorwissen sowie Wertvorstellungen der Forschenden in qualitativen Studien mindestens eine ebenso große Rolle spielen wie bei quantitativen Designs. Insgesamt bieten deshalb mehrmethodige, triangulativ angelegte und sich je nach Forschungsinteresse und -situation richtende Untersuchungen sicher nach wie die größte Sicherheit für valide und reliable Ergebnisse. Dies betrifft auch die starke Fokussierung auf das von Altmayer (2004) für das Fach DaF aus der Soziologie bzw. der Pädagogik adaptierte Konzept der „(kulturellen) Deutungsmuster“ sowie das der französischen Geschichtsforschung in persona von Pierre Nora entstammende Modell der Erinnerungsorte. Zwar bieten diese beiden theoretischen Konstrukte ein großes Potenzial, Erklärungen für kulturelle Strukturen, Traditionen und Denkformen zu geben und auch für Lernende über das Sprachvermögen hinaus Einblicke in soziokulturelle Gegebenheiten und Enkulturationsmöglichkeiten zu gewähren, die von einer faktenorientierten Landeskunde so nicht

geboten werden können, jedoch gibt es bis auf Ausnahmen wie Schmidt/Schmidt (2007) „weder für das Konzept der Transkulturation oder Transdifferenz<sup>1</sup> noch für das der Deutungsmuster praktikable Vorschläge zur Umsetzung in Lehre und Forschung“ (Sato-Prinz 2016: 17).<sup>2</sup>

Auch die Frage, ob durch intervenierende Maßnahmen wie Unterricht oder Auslandsaufenthalte Veränderungen der Bilder und Stereotypen festgestellt werden sollen und deshalb longitudinal angelegte Designs erforderlich sind, gilt es sorgsam abzuwägen. Ein nach Meinung verschiedener Rezipienten vergleichsweise gut gelungene Studie zum Einfluss von Deutschunterricht auf das Deutschland- und Deutschenbild stellte Grünewald (2005) vor. Altmayer/Koreik (2010: 1386) sehen in ihr „die bisher eindrucksvollste Langzeitstudie [...], in der ‚eine analytisch-nomologische, sprich quantitative Richtung gewählt‘ (151) wurde“ und auch Ossenberg/Baur (2016: 34) konstatieren, dass „die jüngste Studie, die als forschungsprägend angesehen werden kann, [...] 2005 von Matthias Grünewald veröffentlicht [wurde] und [...] sich mit dem Deutschlandbild von japanischen Deutschlernern [beschäftigt]“. Methodisch wurde dabei ein Längsschnittverfahren gewählt, weil neben einer Feststellung des ungefähren gegenwärtigen Status Quo vornehmlich die Auswirkungen eines einjährigen Deutsch-Anfängerkurses auf die Deutschland- und Deutschenbilder betrachtet werden sollten. Nachdem sich durch Voruntersuchungen gezeigt hatte, dass in dem vorliegenden Setting Interviewverfahren voraussichtlich nicht zu aussagekräftigen Resultaten führen würden, wurden methodisch Fragebögen mit geschlossenen, hybriden und offenen konzipiert, die sich aus vorhergehenden Studien sowie einer Pilotstudie ergaben. Integriert wurde dabei – darauf ist gleich noch einmal zurückzukommen – auch eine 20 Items umfassende Eigenschaftsliste, die zudem bezüglich des Autostereotyps der Japaner/innen abgefragt wurde. Insgesamt zeichnet sich die Studie nach den genannten Rezipienten vor allem durch die gute Transparenz, Nachvollziehbarkeit und Reflektivität des methodischen Vorgehens sowie die „akribisch ausgewertete[n] Fragebogenerhebung“ (Altmayer/Koreik 2010: 1386) aus.

Zwar konnte mit dieser Vorgehensweise eine gute Validität und Reliabilität erzielt werden, die mangelnde Möglichkeit der Individualisierung aufgrund der auf Quantität abzielenden Ausrichtung – befragt wurden immerhin 659 Studierende sowie eine Kontrollgruppe mit 62 Studierenden in der ersten und 555 Studierende resp. 50 Studierende – führte jedoch dazu, dass Wormer (2005) zu dem Schluss kommt, dass die Studie dort aufhört, wo es eigentlich interessant wird: „Mit den vorhandenen Daten fängt die verstehend-erklärende Arbeit erst an – die oben erwähnten Deutschlandcharakterisierungen rufen doch regelrecht nach Bearbeitung. Eine solche bietet Grünewalds Dissertation jedoch nicht [...].“

---

<sup>1</sup>Auf diese Theoriemodelle soll wegen der inhaltlichen Konzentration des Artikels auf methodische Fragen nicht eingegangen werden. Bei Interesse sei Roche (2013) empfohlen.

<sup>2</sup>Auch die von Altmayer (2016) herausgegebene Materialsammlung zur diskursiven Landeskunde, die sich an das Deutungsmuster-Konzept anlehnt, wurde kritisch rezipiert (vgl. Schütz 2017).

## 2.2 Neuere Untersuchungen und Reflexionen über Methodologie

Auch vor diesem Hintergrund sind besonders neuere Studien zu sehen, die den Einfluss von Auslandsaufenthalten untersuchen. So betrachtete Wernicke 2011 longitudinal in zwei Phasen die Deutschlandbilder und -erfahrungen von drei US-amerikanischen Austauschschüler(inne)n – zwei Mädchen und ein Junge – zwischen 14 und 19 Jahren aus einem Anfangspool von 14 Befragten. Für die Auswahl waren dabei sowohl die besondere Komplexität der gegebenen Antworten als auch die möglichst große Verschiedenheit hinsichtlich von Gründen und Motiven für das Austauschjahr, der familiäre Hintergrund sowie vorherige Kontakte zu Deutschen ausschlaggebend. Alle Jugendlichen verbrachten, organisiert von der 1951 gegründeten US-amerikanischen Jugendaustauschorganisation *Youth for Understanding (YFU)*, ein Jahr lang in deutschen Gastfamilien. Wernicke bediente sich methodisch bei ihrer Studie als Erhebungsinstrument einer Interviewtechnik, „die sich zwischen Leitfaden- und narrativem Interview bewegt – die des sogenannten *offenen Leitfadeninterviews*“ (Wernicke 2014: 36; Hervorhebung im Original). Aufbauend auf in Anfangssprachkursen erstellten Collagenbildern über Deutschlandvorstellungen sowie Vorerfahrungen mit besagten Schülergruppen wurden in den ersten Interviews nach einem halben Jahr drei allgemeine Themenbereiche gesetzt, ansonsten den Jugendlichen aber weitgehende Freiheit bei der Themenwahl gelassen, um die angestrebte Kategorienbildung nicht bereits im Vorfeld unangemessen zu beeinflussen. Die gesetzten Themen waren: „*mögliche Vorerfahrungen, bisherige Erfahrungen seit der Ankunft in Deutschland* (z. B. in der Gastfamilie) und das vor den Schülern liegende *Austauschjahr* und ihre Vorstellungen davon (z. B. in Form von Erwartungen und Ängsten).“ (ebd.: Hervorhebungen im Original). Bei ihrem Vorgehen orientierte Wernicke sich an der Anfang der 1960er Jahre von Glaser/Strauss entwickelten *Grounded Theory*, die als Kernbestandteil die sich in einem Wechselspiel von Forschung und Analyse möglichst ohne Einflüsse durch Forscher/innen und/oder vorhergehende Theorien oder Hypothesen herauskristallisierende Kategorienbildung postuliert. Wernicke führt auf dieser Basis fallimmanente und fallübergreifende Analysen durch und kommt zu dem grundsätzlichen Ergebnis, „dass die Aussagen der Jugendlichen zum Thema *Deutschland* sämtlich durch deren persönliche Interessen und Lebensschwerpunkte geprägt waren“ (Wernicke 2014: 37; Hervorhebung im Original). Die sich dabei zeigenden fallimmanenten Spezifika führten dann zur individuellen Anpassung der Leitfäden des Folgeinterviews. Fallübergreifend kristallisierten sich folgende Themenkomplexe heraus: „*Zwischenmenschliche Beziehungen, Schule, Essen und Trinken, Fortbewegung und persönliche Entwicklungen aufgrund des Austauschjahres*“ (ebd.: 38; Hervorhebungen im Original). Insgesamt kommt Wernicke zu dem Ergebnis, dass sämtliche Einschätzungen bezüglich Deutschland und den Deutschen auf spezifisch individuellen Lebenswirklichkeiten basieren.

So löblich diese kleine Studie von Wernicke auch ist, weil sie zeigt, dass mit strukturierten Falluntersuchungen hier nicht näher darzulegende Ergebnisse erzielt werden können, so befremdlich

erscheint jedoch ihre paradigmatisch weit überzogene Schlussfolgerung:

„Für die zukünftige empirische Forschung ist daraus zu schließen, dass *jedweder* Versuch der Erhebung von Deutschlandbildern immer unter Berücksichtigung der sozialen Kontexte der Befragten geschehen muss, andernfalls ist keine adäquate Interpretation der erhobenen Daten möglich. [...] Nur so können neue Ergebnisse und Einsichten erlangt werden, die sich nicht zuletzt auch auf den DaF- und DaZ-Unterricht auswirken werden.“ (Wernicke 2014: 52f.; Hervorhebung im Original)

Ungleich komplexer und dabei in den Schlussfolgerungen weitaus vorsichtiger zeigt sich die wie schon bei Grünewald (2005) auf den japanischen universitären Kontext bezogene Forschung von Sato-Prinz (2016) aus den Jahren 2012 bis 2014. Ihre Arbeit ist in vielerlei Hinsicht vorbildlich und hat das Potenzial, zukünftig einen forschungsprägenden Einfluss zu haben. Zum einen ist sie die erste umfangreiche Studie im Bereich der Austauschforschung, die longitudinal und mehrphasig Veränderungen von drei ausgewählten Zielhorizonten misst, zum anderen wird durch die Untersuchung einer Vergleichsgruppe die Validität der Ergebnisse gesichert oder doch zumindest verbessert. Darüber hinaus bedient sich Sato-Prinz bei ihren Erhebungen verschiedener Instrumentarien, und zwar sowohl qualitativer wie quantitativer: Zum einen werden leitfadengestützte Interviews benutzt, zum anderen Online-Fragebögen mit offenen und geschlossenen Fragen verwendet.

Das Forschungsprojekt positioniert sich im Schnittpunkt von drei Forschungsrichtungen: „der interdisziplinären Austauschforschung, der sozialpsychologischen Stereotypen- und Intergruppenforschung sowie der empirischen Forschung im Bereich Landeskunde in den Sprach- und Kulturwissenschaften im Allgemeinen und im Fach DaF im Speziellen.“ (Sato-Prinz 2016: 20). Auch wenn die methodologischen Aspekte im Fokus dieses Artikels stehen, so sollen doch aufgrund der vorwiegend japanischen Zielgruppe die interessanten Ergebnisse und Vorschläge für mögliche Konsequenzen nicht vorenthalten werden:

„Zu den wichtigsten Ergebnissen der Studie gehört, dass die Bilder der Studierenden inhaltlich vielfältiger und individueller werden. Weder die Vielfalt noch die Individualität führen dazu, dass besonders präsenste, vermeintlich relevante Bestandteile der tradierten Deutschlandbilder gänzlich verworfen werden. [...] Die Einstellung der Studierenden gegenüber Deutschland bleibt im Grunde positiv bis neutral, jedoch wird Negatives nicht mehr kategorisch ausgeblendet, sondern findet Eingang in die Deutschlandbilder.“ (ebd.: 266)

Die dadurch anzunehmende größere Realitätsnähe der sich modifizierenden Deutschlandbilder wird

aber durch den Befund relativiert, dass einmal erfahrungsbasiert veränderte Vorstellungen kaum mehr revidiert werden und umso festgefügt sind, so dass „die Beschreibungen deutscher Menschen stärker von generalisierenden und weniger von differenzierenden Äußerungen geprägt werden. Der Schluss liegt nahe, dass die eigene Erfahrung vor Ort dieses Verhalten rechtfertigt“ (ebd.). Die Tatsache, dass in einem als „dynamisch zu vermuteten Gefüge“ (ebd.: 267) klare Aussagen nicht zu treffen sind, führt dazu, dass ein einjähriger Aufenthalt gegenüber einem nur halbjährigen zu empfehlen ist, weil dadurch „Chancen im Sinne einer besseren Integration und der Entstehung wirklichkeitsnaher Deutschlandbilder bei gleichzeitigem Risiko in Bezug auf Pauschalisierungen“ (ebd.) bestehen. Essentiell ist als Konsequenz zur Vermeidung der Fossilisierung von möglicherweise zufälligen, aber sich einprägenden und generalisierten Erlebnissen eine intensive Vor- und Nachbereitung von Studienaustauschaufenthalten, daneben aber auch die begleitende Betreuung und Integration am Gaststudienort. Nur so kann gewährleistet werden, dass eines der wichtigen Ziele solcher Programme, nämlich die Öffnung und Differenzierung sozialisierter Fremdbilder, tatsächlich erreicht wird. Interessant sind auch Ergebnisse von Sato-Prinz, die darauf hindeuten, dass Austauschstudierende als Multiplikatoren im heimischen Kontext fungieren können, da sie von Mitstudierenden und anderen Bezugspersonen wie Familienmitgliedern und Freunden als zuverlässige und glaubwürdige Wissensträger angesehen werden. Schon dieser Dominoeffekt macht deutlich, dass große Sorgfalt auf den Umgang mit solchen Programmen sowohl auf Seiten der Sendewie der Gastuniversitäten gelegt werden muss.

Hinsichtlich des methodischen Vorgehens kommt Sato-Prinz zu dem Plädoyer, dass Nationenbilder getrennt nach Inhalt, Einstellung und Verhalten im Umgang mit solchen Bildern zu untersuchen sind. So können vorschnelle Gleichsetzungen von inhaltlich positiven bzw. negativen Äußerungen mit positiven bzw. negativen Einstellungen und einem differenzierten Umgang mit Bildvorstellungen vermieden werden. Zudem betont sie:

„Weiter sprechen die Ergebnisse dieser Studie dafür, dann menschliche Wahrnehmung keinem Alles-oder-Nichts-Prinzip folgt, sondern stereotype und individuelle, generalisierende und differenzierende Wahrnehmungsformen parallel existieren, unterschiedlich und gleichzeitig genutzt werden können, und deshalb auch in ihrer Widersprüchlichkeit erforscht werden sollten.“ (ebd.: 270)

Zukünftige Forschungen müssten darüber hinaus noch stärker als bisher die Rahmenfaktoren der Austauschkonstellationen beachten und beschreiben, da die Unterschiede einen beträchtlichen Einfluss auf die Ergebnisse und somit auch auf die Vergleichbarkeit von Studien haben. Hinsichtlich der Gestaltung des Erhebungsinstrumentariums betont Sato-Prinz, dass Eigenschaftslisten sicherlich die Möglichkeiten des Studienvergleichs erleichtern, jedoch der „Bezug zum traditionellen Bild einer

Gruppe über eine andere“ (ebd.) diesbezügliche Einstellungen als verlässliches Mittel der Einstellungsprüfung ausschließen. Insgesamt kommt sie für ihr eigenes Forschungsdesign aber zu dem berechtigten Ergebnis, dass „sich die Konstellation des vorliegenden Projekts, bestehend aus einer Longitudinalstudie mit Vergleichsgruppe und Methodenmix, als ertragreich erwiesen [hat]“ (ebd.: 271).

Eigenschaftslisten stellen auch das präferierte Verfahren einer Forschungsrichtung dar, die sich als Stereotypenforschung konstituiert hat und vor Kurzem mit zwei neuen Publikationen aktuelle Entwicklungen dokumentierte (Hallsteindóttir et al. 2016; Hallsteindóttir/Kilian 2016a). Gleich zu Beginn ihrer Publikation betonen Hallsteindóttir/Kilian (2016b: 4), dass „der historische und kulturelle Kontext sowie gesellschaftliche Ereignisse und soziokulturelle Entwicklungen eine wichtige Rolle bei der Einordnung und Beschreibung von (nationalen) Stereotypen spielen“. Hinsichtlich der Methodik stellen sie fest:

„Stereotypen werden [...] mittels unterschiedlicher Methoden und Verfahren ermittelt. Zu den etabliertesten Methoden insbesondere der soziologisch und psychologisch orientierten Stereotypenforschung gehört die Erhebung von Stereotypen mittels Eigenschaftslisten, aber auch Text- und Medienanalyse sowie Interviewbefragungen gehören zur etablierten Methodik der Erhebung von Stereotypen.“

Die Dominanz des Merkmallistenverfahrens zeigt sich z. B. in dem seit einigen Jahren an der Universität Duisburg-Essen unter der Leitung von Rupprecht S. Baur durchgeführten und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten umfangreichen Projekt SI.DE – Stereotypen International. Duisburg-Essen. Durch die Erhebung und Untersuchung von Stereotypen im deutsch-russischen und deutsch-türkischen Kontext werden dabei erstmalig „statistisch valide und aussagekräftige Aussagen [sic] zu ‚Völkerbildern‘ erhoben, die im Kontext dieser drei Länder existieren und im interkulturellen und transkulturellen Kontext eine Rolle spielen“ (Projektbeschreibung SI.DE 2017:1). Auf der Basis einer 140 Items umfassenden Eigenschaftsliste wurden in Bezug auf Russland 3.500 Personen in Russland und 3771 Personen in Deutschland bzw. für die Türkei 3532 Personen in der Türkei und 2042 Personen in Deutschland befragt. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Zusammenstellung und Auswahl der Items gelegt, die für die drei beteiligten, perspektivisch aber auch für weitere Länder relevant sein müssen. Insgesamt wird hinsichtlich dieser Auswahl weiterhin „Klärungsbedarf“ gesehen (Ossenberg/Baur 2016: 30), jedoch werden

„abseits der Empfehlung für qualitative Erhebungsmethoden durch alle Autoren, die sich mit der

methodischen Problematik beschäftigen, keine substanziellen und praktisch anwendbaren Formen einer alternativen Erhebungsmöglichkeit bei ähnlich effektiver Operationalisierung und Forschungstiefe aufgezeigt. Dies gilt insbesondere in Bezug auf die Untersuchung ‚nationaler‘ Stereotype (vgl. Ganter 1997). Der seit Jahrzehnten geführte wissenschaftliche Disput zu Methoden in der Stereotypenforschung vernachlässigt elementare Fragen, wenn er die epistemologischen Komponenten in den Vordergrund stellt.“

Worin besteht nun die hauptsächliche Kritik an den verschiedenen Eigenschaftslistenverfahren? Altmayer/Koreik (2010: 1387) etwa kritisieren die Zirkularität der Beweisführung, wenn sie schreiben, dass „wer nach Stereotypen fragt [...], auch Stereotypen als Antwort erhält“. Darüber hinaus verweisen sie auf Picht (1980), der darauf hinwies, dass die bei Eigenschaftslisten gegebene Generalisierung auf nationale Charakteristika die Form des Urteils bereits vorstrukturiere.

Mahmoud (2017: 508f) argumentiert analog und fügt hinzu, dass „standardisierte quantitative Messverfahren [...] zum anderen nichts über die Einstellungen der Probanden zu diesen Einstellungen aussagen.“ Diese allgemeine Behauptung ist allerdings erstaunlich, weil Mahmoud aufgrund eines nahezu identischen Forschungsinteresses „die Arbeit von Grünewald (2005)“ als „für die vorgestellte Arbeit von besonderem Interesse“ bezeichnet – in dieser wird aber gerade in der Pilotstudie die Gerichtetheit der Einstellung identifiziert und spielt bei der Auswahl und Anordnung der endgültigen Items eine zentrale Rolle.

Von einem auf das Eigenschaftslistenverfahren reduzierten Vorgehen, wie Ossenberg/Baur es empfehlen, ist aber dennoch stark abzuraten, nicht nur, weil die von ihnen behauptete „forschungsmethodologische Innovation der jeweiligen Studien“ (Ossenberg/Baur 2016: 30), die sich exklusiv dieser Methode bedienen, weder erläutert noch durch Referenzen belegt wird.

Anstatt sich also mit einem Aufwiegen der Vor- und Nachteile ausschließlicher methodologischer Paradigmen – zusammenfassend dargestellt u. a. bei Grünewald (2005: 140-151) – zu beschäftigen, sollte vielmehr ein Hinweis von Sato-Prinz (2017: 499): mit Verweis auf Wernicke zu einer Ausweitung des methodischen Denkens führen:

„Ferner ist auch nicht erfassbar, inwiefern die äußeren, verbalisierten Deutschlandbilder bewusst oder unbewusst mit den inneren, tatsächlich vorhandenen Deutschlandbildern der Studierenden (Wernicke 2013, 2014) übereinstimmen.“

Diese grundsätzliche, über dem üblichen Gezänk dogmatischer Methodendiskussionen liegende Problematik der Zugänglichkeit und damit natürlich auch Erfassbarkeit inhärenter Vor- und Einstellungen, Stereotypen, Vorteilen usw. ist auch ein zentraler Knotenpunkt der verschiedenen

Themen, mit denen sich die sozialpsychologische Forschung über *Attitudes and attitude change* beschäftigt. Diese wird aber von beiden methodischen Polen, d. h. der quantitativ wie auch der qualitativ ausgerichteten Forschung über kulturbезogenes Lernen im Bereich DaF/DaZ, nahezu gar nicht aufgenommen und für die eigenen Zwecke adaptiert. Bezüglich der sozialpsychologischen Forschung findet man dort nur ältere Literatur, während man aktuell relevante Namen wie Russell H. Fazio, Richard E. Petty, William D. Crano, Radmilla Prislín, Gerd Bohner oder Michaela Wánke vergeblich sucht. Dabei gibt es doch gerade dort eine sehr intensive Suche nach ganz neuen, indirekten Verfahren der Eruierung tatsächlich bestehender Denk- und Gefúhlsstrukturen.

### 3. Methodologische Entwicklungen der sozialpsychologischen Einstellungsforschung

Die sozialpsychologische Einstellungsforschung, international als *Attitudes and attitude change research* etabliert, stellt einen zentralen Forschungsbereich der Psychologie dar. Unter dem Begriff Einstellung versteht man die Bewertung von Menschen, Gruppen und Sachverhalten in unserer sozialen Umwelt. Einstellungen haben großen Einfluss darauf, wie ein Individuum sich verhält und wie es die Welt wahrnimmt. Als eines der wichtigsten Modelle zum Einstellungsbegriff zählt das Multikomponentenmodell der Einstellung. Dieses besagt, dass Einstellungen zusammenfassende Bewertungen eines Objektes sind, die auf affektiven, verhaltensbezogenen und kognitiven Grundlagen beruhen.<sup>3</sup> Einstellungsforscher beschäftigen sich außerdem damit, wann und wie Einstellungen unser Verhalten vorhersagen, also mit der Beziehung zwischen Einstellung und Verhalten. Ebenfalls von zentraler Bedeutung in der Sozialpsychologie sind Strategien zur Einstellungs- und Verhaltensänderung und der soziale Einfluss, bei dem Menschen durch Anwesenheit Anderer beeinflusst werden, ohne gezielten Versuch diese zu beeinflussen. Und auch Vorurteile und Stereotypen, also kognitive Strukturen, die unser Wissen und unserer Erwartungen gegenüber anderen sozialen Menschengruppen enthalten, spielen eine wichtige Rolle in der Forschung der sozialen Kognition.

Neben der Bestimmung und Definition von Einstellung als Konzept und Forschungsobjekt spielen verschiedene weitere Aspekte eine große Rolle:

- *Struktur und Stärke einer Einstellung*: Einstellungen können einseitige oder zweiseitige Strukturen aufweisen. Menschen können bis zu einem bestimmten Grad ambivalente Einstellungen über ein Einstellungsobjekt haben. *Heiders Balance-Theorie*, der Ausgangspunkt für eine Reihe von Theorien kognitiver Konsistenz, fokussiert auf die Dynamiken der Struktur zwischen Einstellungen.
- *Nature or nurture*: Die Frage, in welcher Beziehung genetische Einflüsse und Umweltfaktoren bei der Herausbildung von Einstellungen stehen, ist weiter strittig. Viele verschiedene Prozesse

---

<sup>3</sup>Abgekürzt wird es oft als ABC der Einstellungsforschung bezeichnet: a-ffective, b-ehavioral, c-ognitive.

tragen zur Bildung und dem Wechsel von Einstellungen bei. Im Prinzip implizieren die Bildung und der Wechsel von Einstellungen nicht verschiedene kognitive Mechanismen, sondern basieren auf den gleichen Prozessen, bei denen soziale Einflüsse als biologischen Einflüssen tendenziell oppositionell entgegengestellt gesehen werden bzw. Dispositionen verstärkt oder gedämpft werden können.

- *Einstellungen als zeitliche Konstrukte*: Wenn Einstellungen konstruiert werden, so geschieht dies auf der Basis der gegenwärtig verfügbaren Informationen. Diese beinhaltet sowohl permanent als auch zeitweilig verfügbare Informationen. Als Konsequenz sind Einstellungen das Subjekt von kontextuellen Informationseinflüssen. Die Konstruktion neuer Einstellungen erfordert folglich sowohl kognitive Ressourcen als auch den Willen, diese einzusetzen. Trotz der Konstruktion neuer Einstellungen ist es aber möglich, dass die vorhergehenden Einstellungen nicht überschrieben, sondern beibehalten werden (vgl. Sato-Prinz 2016: 266).

An dieser Stelle soll jedoch besonders auf die Frage eingegangen werden, wie Einstellungen gemessen werden können. Dieser schon immer im Zentrum der Diskussion stehende Aspekt hat in den letzten Jahren noch einmal klar an Bedeutung gewonnen:

„Perhaps the most striking development in attitude research has been triggered by the advance of indirect measurement techniques, in particular the so-called implicit measures.” (Vogel/Wänke 2016: Prologue)

Einstellungen sind nicht direkt zu beobachten, sie müssen deshalb notgedrungen auf anderem Wege eruiert werden. Der einfachste Weg ist offensichtlich, die Person direkt zu befragen, was deshalb auch sowohl in wissenschaftlichen Untersuchungen wie auch praktischen Studien die üblichste Form ist. Direkte Einstellungsmessungen können aus einem einzigen Item bestehen, begleitet von einer numerischen Antwortskala, oder aus einer Reihe von solchen Items. Wenn Probanden auf eine direkte Messung antworten, müssen sie eine Reihe von Schritten durchlaufen: Die Bedeutung der Frage interpretieren, eine Beurteilung erinnern oder konstruieren sowie sie in ein gefordertes Antwortformat übersetzen. Vor der Übermittlung muss das intern formulierte Urteil überprüft werden, z. B. hinsichtlich der Vermittlung einer vorteilhaften Darstellung, der sozialen Angemessenheit usw. Der Kontext der Messung kann alle Schritte des Frage-Antwort-Prozesses und damit auch die Beantwortung beeinflussen. Die Angaben auf einer Einstellungsskala sind eine Funktion der untersuchten Einstellung, beinhalten jedoch auch Zufallsfehler (Möglichkeitsschwankungen durch die Messung) und systematische Fehler (Einflüsse durch Konstrukte, die nicht diejenigen der gemessenen Einstellung sind). Eine Skala ist in dem Maße reliabel, indem sie frei von Zufallsfehlern ist, und valide insoweit, als sie frei von zufälligen und systematischen Fehlern ist. Drei übliche Mehr-Item-Skalen sind das *Semantische Differential*, die *Likert-Skala* sowie die *Thurstone-Skala*. Sie sind

für gewöhnlich reliabler als Ein-Item-Messungen, allerdings erfordert ihre Konstruktion einen erheblichen Aufwand. Forschende begnügen sich deshalb häufig mit ad-hoc zusammengestellten Einstellungsmessungen von einem oder wenigen Items.

Zur Vermeidung von Reaktivitätsfehlern (d. h. einen durch die Messung verursachten Wechsel in der Zieleinstellung) werden indirekte Messungen benutzt. Diese beinhalten verdeckte Einstellungsmessungen, physiologische Messungen sowie tatsächliche Nichtreaktivitätsmessungen. Obwohl es sich um sinnvolle (und oft auch unterhaltsame) methodische Verfahren handelt, unterliegen indirekte Einstellungsmessungen typischerweise einer geringen Konstrukt-Validität. Eine spezielle Klasse von Messtechniken, einschließlich *Priming*-Messverfahren und dem *Implicit Associations-Test*, wird für den Zugang zu impliziten Einstellungen benutzt. Es handelt sich hier um Beurteilungen, die einer Person nicht bewusst sind oder dessen Quelle eine Person nicht durch Introspektion identifizieren kann. Implizite und explizite Messungen korrespondieren häufig nicht gut, aber Forschende wie Crano/Prislin (2008: 55) sind erst im Ausgangsstadium bei der Erkundung und dem Verständnis der psychometrischen Eigenschaften von impliziten Einstellungsmessungen und von Kontexteinflüssen:

„This observation holds for traditional ‚explicit‘ measures (direct questions) as well as for the more recent ‚implicit‘ measures (response time procedures). While the findings are undisputed, their theoretical implications are controversial: Do context effects indicate that attitudes are ‚constructed‘ on the spot, based on whatever information is accessible at the time of judgement? Or do they merely reflect some ‚noise‘ that does not call the existence of enduring attitudes into question?“

Bei den angesprochenen *Priming*-Verfahren wird ausgenutzt, dass die Konfrontation von Probanden mit bestimmten Konzepten in Form von Wörtern oder visuellen Reizen die Assoziation mit verwandten Konzepten erleichtert. Die übliche Erklärung für dieses Phänomen ist, dass die Darbietung eines Initiationskonzepts, dem *prime*, semantisch verwandte Konzepte in der Erinnerung aktiviert und somit den Identifikationszeitraum verringert. Durch Zeitmessungen kann somit ermittelt werden, welche Konzepte bzw. Konzeptelemente enger miteinander verbunden sind und insofern auf individuell anders gelagerten Assoziations- und folglich Einstellungsmuster bestehen. Unterschieden wird hierbei zwischen konzeptuellem und evaluativem *Priming*. Bei konzeptuellem *Priming* werden nach einem *Prime* z. B. in Form eindeutig zuzuordnender stereotyper Nationalcharaktere gemessen, inwiefern nachfolgende eindeutig konnotierte Adjektive wie faul oder klug als positiv oder negativ identifiziert werden. Evaluatives *Priming* dagegen liegt vor, wenn ein Einstellungsobjekt eine direkte automatische Beurteilung nach sich zieht.

Als Weiterentwicklung solcher Basis-*Priming*verfahren kann exemplarisch der *Implicit Associations*

*Test (IAT)* gesehen werden. Er beinhaltet zwei Diskriminierungsaufgaben, die in einer Abfolge von fünf Schritten kombiniert sind. In einem ersten Schritt werden z. B. bestimmte eindeutig zuzuordnende Sehenswürdigkeiten zweier Länder präsentiert, die von den Probanden mit der linken bzw. rechten Hand mittels Antworttastatur den Ländern zugeordnet werden. In einem zweiten Schritt folgen Wörter mit eindeutig angenehmen bzw. - unangenehmen Konnotationen, z. B. Liebe oder Gift, die ebenfalls per Tastatur von der rechten bzw. linken Hand als positiv oder negativ markiert werden. Im dritten Schritt werden Sehenswürdigkeiten und angenehm bzw. unangenehm konnotierte Wörter kombiniert und sind mit rechts oder links zuzuordnen. In einem weiteren, vierten Schritt wird nun die Zuordnung von Sehenswürdigkeit und Hand vertauscht und in einem fünften die Verbindung von Ländern und angenehmen bzw. unangenehmen Konnotationen. Ein besonderes Augenmerk wird nun auf die Zeitunterschiede bei den Schritten 3 und 5 gelegt – Unterschiede hier können auf bestimmte individuell differente Evaluationsmuster hinweisen, die den Probanden durch die kognitiv nahezu unmöglich zu kontrollierende Versuchsanordnung nicht mehr bewusst zugänglich oder manipulierbar ist.

Neben diesen Verfahren gibt es noch eine Reihe anderer, hier nicht näher darzustellender Versuche indirekter Messverfahren wie etwa den *Go/No-go Association Task* (GNAT) oder den *Extrinsic Affective Simon Task* (EAST), mit denen versucht wird, das Dilemma nicht unmittelbar zugänglicher, dennoch aber möglichst valide und reliabel zu ermittelnder Einstellungen und Bildarsenale zu lösen (vgl. Wittenbrock/Schwarz 2007).

#### **4. Schluss**

Es wurde versucht zu zeigen, dass es in der neueren Geschichte DaF/DaZ-spezifischer Deutschland- bzw. Fremdbildforschung sowohl Kontinuitäten als auch Veränderungen hinsichtlich des methodologischen und methodischen Vorgehens gibt, die bisher nicht zu einem weitgehend konsensfähigen Set an Verfahren geführt haben, wie es für die Zukunft vielleicht zu wünschen ist. Eindeutig am ertragreichsten und von daher künftig besonders zu fördern sind sicherlich reflektierte Mehrmethodenverfahren, wie es in jüngster Zeit exemplarisch von Sato-Prinz für den japanischen Kontext vorgelegt wurde.

Neben diese Arbeit, der eine große Verbreitung und Beachtung zu wünschen ist, sollten auf jeden Fall Bemühungen treten, den umfangreichen Wissensschatz sozialpsychologischer Forschung über Einstellungen und Einstellungsveränderungen gerade auch in methodischer Hinsicht für den Teilbereich Landeskunde bzw. Kulturstudien des Fachs Deutsch als Fremd- und Zweitsprache fruchtbar zu machen. Auch wenn klar ist, dass die dortigen als Grundlagenforschung zu klassifizierenden methodischen Zugänge nicht unmittelbar auf den Forschungshorizont konkreter Untersuchungen zu applizieren sind, so käme eine Nichtbeachtung doch einer problematischen Entwicklung mit möglicherweise inkonsistenten Forschungsergebnissen entgegen, die tunlichst zu

vermeiden ist.

## Literatur

- Adorno, Theodor W./Frenkel-Brunswik, Else/Levinson, Daniel J./Sanford, R. Nevitt (1950): *The Authoritarian Personality*. New York: Harper and Brothers.
- Altmayer, Claus (2004): *Kultur als Hypertext*. München: Iudicium.
- Altmayer, Claus (Hrsg.) (2016): *Mitreden. Diskursive Landeskunde für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Stuttgart: Klett.
- Altmayer, Claus/Koreik, Uwe (2010a): Geschichte und Konzepte einer Kulturwissenschaft im Fach Deutsch als Fremdsprache. In: Krumm, Hans-Jürgen/Fandrych, Christian/Hufeisen, Britta/Riemer, Claudia (Hgg.): *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*, Bd.2. Berlin/New York: De Gruyter Mouton, 1370-1391.
- Altmayer, Claus/Koreik, Uwe (Hrsg.) (2010b): Empirische Forschung zum landeskundlich-kulturbezogenen Lernen in Deutsch als Fremdsprache. *Zeitschrift für interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 2/15. Online: <http://tujournals.ulb.tu-darmstadt.de/index.php.zif/article/view/16> (Stand: September 2017)
- Bogardus, Emory S.(1925): Social Distance and Its Origins. In: *Journal of Applied Sociology* 9, 216-226.
- Crano, William D./Prislin, Radmila (2008): *Attitudes and Attitude Change*. New York: Psychology Press.
- Deutsch Perfekt 9 (2017): Was ist Deutsch? Planegg: Spotlight.
- Dorn, Thea/Wagner, Richard (2011): *Die deutsche Seele*. München: Knaus.
- Erl, Astrid (2005): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*. Stuttgart: Metzler.
- Fornoff, Roger (2015): Apologetik – Aktivierung von Stereotypen – mediale Interferenz. Fallstricke kulturbezogenen Lernens. In: *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 1, 43-70.
- Fornoff, Roger (2016): *Landeskunde und kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung. Erinnerungsorte des Nationalsozialismus im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- François, Etienne/Schulze, Hagen (Hrsg.) (2009): *Deutsche Erinnerungsorte*, 3 Bände. München: Beck.
- Fornhoff, Roger/Altmayer, Claus/Koreik, Uwe (Hrsg.) (2017): Themenheft Kulturstudien/Landeskunde. In: *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 4/44.

- Grünewald, Matthias (2005): *Bilder im Kopf. Eine Longitudinalstudie über die Deutschland- und Deutschenbilder japanischer Deutschlernender*. München: Iudicium.
- Grupp, Katja (2014): *Bild Lücke Deutschland. Kaliningrader Studierende sprechen über Deutschland*. Stuttgart: Ibidem.
- Hallsteindóttir, Erla/Geyer, Klaus/Gorbahn, Katja/Kilian, Jörg (Hrsg.) (2016): *Perspektiven der Stereotypenforschung*. Frankfurt am Main: Lang.
- Hallsteindóttir, Erla/Kilian, Jörg (Hrsg.) (2016a): {deutsch} und {dänisch} im Stereotyp. Stereotypenwelten und ihre sprachlich-kulturellen Konstitutionsformen. *Linguistik online* 79/5. Online: <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/issue/view/678> (Stand: September 2017)
- Hallsteindóttir, Erla/Kilian, Jörg (2016b): Zur Einführung. In: Hallsteindóttir, Erla / Kilian, Jörg (Hrsg.), 3-8.
- Katz, Daniel/Brady, Kenneth W. (1933): Racial stereotypes of one hundred college students. In: *Journal of Abnormal and Social Psychology* 28, 280-290.
- Lippmann, Walter (1922): *Public Opinion*. Online: <http://wps.pearsoncustom.com/wps/media/objects/2429/2487430/pdfs/lippmann.pdf>. (Stand: September 2017)
- Löschmann, Martin (1998): Stereotype, Stereotype und kein Ende. In: Löschmann, Martin / Stroinska, Magda (Hrsg.): *Stereotype im Fremdsprachenunterricht*. Frankfurt am Main / New York: Lang, 7-33.
- Mahmoud, Karim (2017): Deutschlernen und die Entstehung und Veränderung von Stereotypen ägyptischer Deutschlerner. In: *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 4/44, 505-520.
- Osgood, Charles E./Suci, George J./Tannenbaum, Percy H. (1957): *The Measurement of Meaning*. Urbana: The University of Illinois Press.
- Ossenberg, Stefan/Baur, Rupprecht S. (2016): Wie kommen wir an die Bilder in unseren Köpfen? Zur Methodologie einer interkulturell anwendbaren Stereotypenerhebung. In: Hallsteindóttir, Erla/Kilian, Jörg (Hrsg.), 9-24.
- Projektbeschreibung SLIDE: Online: <https://www.uni-due.de/imperia/md/images/ikk/posterpr%C3%A4sentation.pdf> (Stand: September 2017)
- Roche, Jörg (2013): Vom Ethnozentrismus zu transkulturellen Kompetenzen in Fremdspracherwerb und Fremdsprachenunterricht. In: Kilian, Jörg/Niehr, Thomas (Hrsg.): *Politik als sprachlich gebundenes Wissen. Politische Sprache im lebenslangen Lernen und politischen Handeln*. Bremen: Hempen, 71-90.

- Roche, Jörg/Röhling, Jürgen (2014): *Erinnerungsorte und Erinnerungskulturen. Konzepte und Perspektiven für die Sprach- und Kulturvermittlung*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Sabrow, Martin (Hrsg.) (2009): *Erinnerungsorte der DDR*. München: Beck.
- Sato-Prinz, Manuela (2016): *Deutschlandbilder und Studienaustausch. Zur Veränderung von Nationenbildern im Rahmen von Studienaustauschaufenthalten am Beispiel japanischer Austauschstudierender in Deutschland*. München: Iudicium.
- Sato-Prinz, Manuela (2017): „Früher hatte ich so ein ganz positives Bild. Dann hat es jetzt so negative Punkte.“ Wie Studienaustauschaufenthalte in Deutschland die Deutschlandbilder japanischer Studierender verändern können und was uns dies über Nationenbilder sagt. In: *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 4/44, 474-504.
- Schmidt, Karin/Schmidt, Sabine (Hrsg.) (2007): *Erinnerungsorte. Deutsche Geschichte im DaF-Unterricht*. Berlin: Cornelsen.
- Schütz, Stephan (2017): Rezension von Altmayer, Claus (Hrsg.) (2016): *Mitreden. Diskursive Landeskunde für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Stuttgart: Klett. In: *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 2-3/44, 173-175.
- Triandis, Harry C. (1971): *Attitude and Attitude Change*. New York: Wiley.
- Vogel, Tobias/Wänke, Michaela (2016): *Attitudes and attitude change*. New York: Routledge.
- Wernicke, Anne (2014): Deutschlandbilder und -erfahrungen US-amerikanischer Austauschstudierender. In: *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 1/41, 32-54.
- Wittenbrock, Bernd/Schwarz, Norbert (ed.) (2007): *Implicit Measures of Attitudes*. New York / London: The Guilford Press.
- Wormer, Jörg (2005): Rezension von Grünewald, Matthias (2005): *Bilder im Kopf. Eine Longitudinalstudie über die Deutschland- und Deutschenbilder japanischer Deutschlernender*. München: Iudicium. In: *Zeitschrift für interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 3/10, 3ff. Online: <http://tujournals.ulb.tu-darmstadt.de/index.php.zif/article/view/456/432> (Stand: September 2017)